

Phyton (Austria)	Vol. 14	Fasc. 3-4	223-227	28. I. 1972
------------------	---------	-----------	---------	-------------

Die Harfentanne bei Bruck an der Mur

Von

Felix J. WIDDER *)

Mit 6 Abbildungen

Herrn Univ.-Prof. Dr. Otto HÄRTEL, Vorstand des Institutes für Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität Graz, zum 60. Geburtstag in freundschaftlicher Verbundenheit gewidmet.

Das Naturschutzjahr 1970 ist in vielen Aufsätzen vorbereitet worden, die auf die wichtigsten Kernpunkte eines geordneten Naturschutzes im weitesten Sinne aufmerksam machten. So wurden auch die Naturdenkmale der Steiermark von WINKLER & HÜBEL 1969a übersichtlich nach Bezirken zusammengestellt. Das österreichische Bundesministerium für Unterricht ermöglichte die Herausgabe dieser Liste als Beilage des Österreichischen Naturschutzbundes, Landesgruppe Steiermark, zum Verordnungsblatt für das Schulwesen in der Steiermark (WINKLER & HÜBEL 1969b). Man findet in dieser Liste für den Bezirk Bruck a. d. Mur auch die seinerzeit berühmte „Harfentanne“ von Frauenberg/Maria Rehkogel noch immer angegeben.

Obwohl diese Harfentanne schon seit Jahrzehnten überhaupt nicht mehr existiert, seien hier die wesentlichen Angaben über die merkwürdige Geschichte dieses Baumes dennoch zu einem Erinnerungsblatt vereinigt, um der Naturschutzbehörde das Löschen dieses Naturdenkmales nahe zu legen.

LÄMMERMAYR & HOFFER 1922: 130 schildern einen Aufstieg auf das als Fundstelle von *Primula villosa* WULF. — vgl. WIDDER 1971: 87, 92, 94, 101, Abb. 8 (S. A.: 18, 19, 24, 28, 35) — sehr bekannte Rennfeld bei Bruck a. d. Mur. „Unterwegs liegt, in 941 m Seehöhe, auf einem weit vorgeschobenen Absatze, ungemein malerisch Dorf *Frauenberg* mit der Wallfahrtskirche von *Maria-Rehkogel*. Nächst derselben befindet sich am Waldrande ein Naturdenkmal ersten Ranges, der *Wunderbaum* oder die sogenannte „*Harfenfichte*“, in Wirklichkeit eine Tanne (von mir gesperrt! W.), deren Hauptstamm, durch den Wind horizontal gebogen, parallel mit dem Erdboden verläuft, und von dem sich — gleich den Saiten einer Harfe — zehn Sekundärstämme lotrecht erheben.“

*) Univ.-Prof. Dr. Felix J. WIDDER, Holteigasse 6, A-8010 Graz.

Fichte oder Tanne? Am 5. 11. 1922 besuchte ich den Fundort und sah, daß es sich tatsächlich um eine Tanne handelte und zwar um jene Wuchsform, die HOFFER auf seinem Lichtbild mit Recht als „Harfentanne“ bezeichnet hatte. Der Hauptstamm, typisches Lagerholz, ist vermutlich um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch irgendein Ereignis, etwa Wind- oder Schneebruch, schräg bergwärts umgelegt worden, ohne ganz entwurzelt zu werden. Von den Seitenästen haben sich mehrere der nunmehr nach oben gerichteten zu mächtigen Bäumen entwickelt. 1922 erhoben sich von dem Hauptstamm 8 Seitenstämme, zwischen denen noch kurze Stümpfe standen. Einzelne Seitenstämme trugen große, durch den Rostpilz *Melampsorella Caryophyllacearum* SCHROET. hervorgerufene Hexenbesen. An der nunmehrigen Unterseite des Hauptstammes waren keinerlei Aststümpfe oder Narben erkennbar. Das Querschnittsbild des Hauptstammes war in dessen unterem, von der Lotrechten abweichenden Teil nicht kreisförmig, sondern elliptisch bis eiförmig.

Über den Harfenwuchs der Tanne findet man Näheres bei FEUCHT 1924: 362—366 und HARTMANN 1942: 9ff. Schon WILLKOMM 1887: 117 teilt übrigens mit: „Schon sehr zeitig beginnt die Tanne sich hoch hinauf von Aesten zu reinigen. Diese brechen glatt am Stamme ab, weshalb die Wunden vollständig verwachsen. Daher liefert die Tanne ein viel astfreieres Holz, als die Fichte und Kiefer.“ So kommt es dazu, daß die Harfentannen von den auf der Unterseite des Lagerholzes ursprünglich ebenfalls vorhandenen Seitenästen sehr bald auch nicht die Spur mehr erkennen lassen. Dazu kommt noch die für Harfentannen sehr bezeichnende Überkrümmung des Wipfeltriebes, die in den schematischen Skizzen der Abb. 1 und 3 nicht berücksichtigt wurde, die man aber auf dem Lichtbild der Abb. 5 erkennen kann. Das Lichtbild einer Harfentanne vom Kreuzegg bei Wattwil in Toggenburg (St. Gallen, Schweiz) zeigt gerade dieses Merkmal noch deutlicher (ANONYMUS 1961: 17).

Harfenfichten besitzen dagegen selbst dann, wenn die auf der Oberseite des Lagerholzes stehenden Seitenäste sich schon zu recht stattlichen Bäumen entwickelt haben, auf der Unterseite noch ein Gewirr dürerer Äste und Stümpfe, das ihnen ein struppiges Aussehen gibt. Man vergleiche die Bezeichnung „Rauhe Fichte“ (FRANCÉ 1906: 178) für die Harfenfichte im Forst Kasten bei München, die von STÜTZER 1900: 33 abgebildet wurde. Dieses Bild wurde unverändert auch von HEGI 1907: 33, Fig. 41 übernommen. Harfentannen und Harfenfichten sind also schon nach ihrer Tracht leicht unterscheidbar.

Die Geschichte der Harfentanne von Maria-Rehkogel ist reich an Merkwürdigkeiten.

1881: Die erste, sehr eingehende Beschreibung des Baumes veröffentlichte v. HAUER 1881: 29—30 in der für botanische Arbeiten sonst kaum herangezogenen Zeitschrift „Waidmanns Heil“. Die sehr anschauliche

Skizze (Abb. 1) gibt den damaligen Zustand des Baumes in Flankenansicht wieder. Die Länge des schwebenden Hauptstammes wurde mit etwa 12 m, der stärkste der Seitenstämme mit mindestens 10 m Höhe bei einem größten Durchmesser von ungefähr 20 cm geschätzt. Der Verfasser spricht stets von einer „Fichte“ und nennt einmal auch das Binom „*pinus picea*“ — ohne Autornamen —, das früher sowohl für die Fichte, wie auch für die Tanne verwendet worden ist. Durch fast 40 Jahre hindurch hat die als „Wunderbaum“ von der Bevölkerung verehrte Harfenfichte nicht nur ein unangefochtenes papierenes Dasein geführt, sondern hat auch noch durch unvorsichtige Übernahme in neuere Arbeiten eine hartnäckige Berühmtheit erlangt.

1882: Eine von Direktor CAMUZZI (Graz) ein Jahr später angefertigte Zeichnung des Baumes, die ich sehen konnte, läßt 10 Seitenstämme erkennen während v. HAUER zwar im Text „weitere 10 Bäume“ nennt, aber nur 9 in seiner Skizze zeichnet. Die Originalzeichnung CAMUZZIS gelangte in das „Botanische Archiv der Steiermark“, das von der Botanischen Fachgruppe des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark gegründet worden war; dort ist sie derzeit nicht auffindbar.

1898: Es war wohl der Autorität von SCHRÖTER 1898: 222 zuzuschreiben, daß unser Baum in weitesten Kreisen bekannt wurde, als er in SCHRÖTERS monographischer Fichtenstudie unter Bezug auf THOMAS als „zehnwipflige Harfenfichte bei Frauenberg unweit Bruck an der Mur“ erwähnt wurde.

1899: So berichtet schon im folgenden Jahr in der Familienzeitschrift „Die Gartenlaube“, A. S. 1899: 36 über eine „etwa vierzigjährige Fichte“ als „Die ‚Harfe‘ bei Frauenberg“. Das Bild (Abb. 2) läßt deutlich unsere Harfentanne erkennen, die damals „neun senkrechte Aeste“ trug. Vermutlich war der schwächste Seitenstamm bereits zugrunde gegangen. Auffällig ist nur der Vergleich mit der „umgewehten Tanne“, die als einer der „merkwürdigsten Bäume Deutschlands“ in der gleichen Zeitschrift abgebildet und besprochen wurde (ANONYMUS 1897: 276). Aber dieser Baum war keine Tanne, sondern jene Fichte, die auch von STÜTZER 1900: 32—33 ausführlich behandelt und von HEGI 1907: 87 nochmals als „Liegende Fichte“ abgebildet worden ist.

1903: Es war fast selbstverständlich, daß in der weit verbreiteten Lebensgeschichte der Blütenpflanzen Mitteleuropas SCHRÖTER & KIRCHNER 1903: 116, 119 abermals unseren Baum als Beispiel einer Harfenfichte mit sekundärer Wipfelbildung „infolge von Kipplage“ nannten und in Fig. 41 abbildeten. In dieser Figur ist die „Fichtenharfe“ von v. HAUER 1881: 29 wiedergegeben worden, verändert durch Weglassen des Hintergrundes und Einfügen eines Männchens zwischen dem ersten und zweiten Seitenstamm (Abb. 3), wodurch ein gewaltiges Ausmaß der Harfe vorgetäuscht wurde; vgl. auch Abb. 6, die über das richtige Größenverhältnis unterrichtet.

1922: Über vierzig Jahre galt also der „Wunderbaum“ als Fichte, bis ihn LÄMMERMAYR & HOFFER 1922: 130—131 als Harfentanne entlarvten (Abb. 4). Der Standort des Baumes erlaubte es nicht, die Harfe von ihrer Breitseite aus zu photographieren. Daher zeigen alle Lichtbilder die stark verkürzte Harfe, die nur schräg vom Stammfuß aus photographiert werden konnte. Dies gilt auch für meine Aufnahme (Abb. 5).

1925: In einem Vortrag im Naturwissenschaftlichen Verein für Steiermark am 13. 2. 1924 (WIDDER 1925: 7,9) hatte ich alle Dokumente über „Die Harfentanne von Maria-Rehkogel“, die mir erreichbar waren, vorgelegt und besprochen. Leider wurde der Baum von ANONYMUS 1925: 28 später nochmals als Fichte bezeichnet und abgebildet. Das Lichtbild (Abb. 6) ist von Wert, da es die Größe der Harfe richtig erkennen läßt; man vergleiche die Personen in Abb. 3 und 6. Die Annahme „Der Baum dürfte vor zirka 35 Jahren umgestürzt“ sein, also um 1890, war aber jedenfalls unrichtig, da er 1881 schon als vollendete Harfe sogar 4 m—9 m—10 m hohe Seitenstämme trug. 1925 hatte der Baum immer noch sechs Seitenstämme.

1926: In der Zeitschrift „Österreichische Woche“, 3. Jahr, Heft 15 vom 11. 4. 1926 befindet sich auf S. 5 unter „Neues im Bild“ die Wiedergabe einer kleinen photographischen Aufnahme der unverkennbaren Harfentanne von Maria-Rehkogel — jedoch ohne Objektbezeichnung, ohne Angabe des Photographen oder der Herkunft, nur unter dem Titel: „Interessante Baumformation“.

1934: Es ist ein geradezu erstaunliches Beispiel für das zähe Weiterleben falscher Angaben, wenn SCHRÖTER 1934: 35—38 noch immer die „Harfentanne von Bruck in Steiermark“ unter den „Modifikationen der Fichte“ nennt und sogar abbildet. Das Bild ist eine verkleinerte, nur durch Weglassen des Männchens veränderte Wiedergabe der Skizze von SCHRÖTER 1903: Fig. 41.

In den folgenden Jahrzehnten begann der im Jahre 1942 zum Naturdenkmal erklärte Baum allmählich zu kränkeln. Außer dem Pilzbefall hatten ihn namentlich zahlreiche Besucher in unverantwortlicher Weise geschädigt, nicht nur durch leichtfertige Turnkünste, sondern auch durch Einschnitte in die Rinde, um Monogramme, Daten oder sonstige Zeichen ihrer Anwesenheit zu verewigen. Da sich begreiflicherweise auch Käferbefall einstellte, mußte der Baum nach dem Weltkriege beseitigt werden.

Damit ist die Steiermark um ein in dieser ausgeprägten Form selten zu findendes Naturdenkmal ärmer geworden.

Zusammenfassung

Der ursprünglich schon 1881 als Fichtenharfe beschriebene und abgebildete Baum wurde erst 1922 als Tanne erkannt. Als Harfentanne zum Naturdenkmal erklärt, ist der „Wunderbaum“ ein bekannter und viel

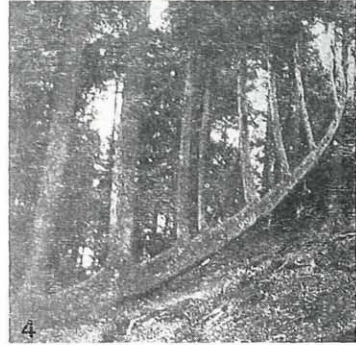
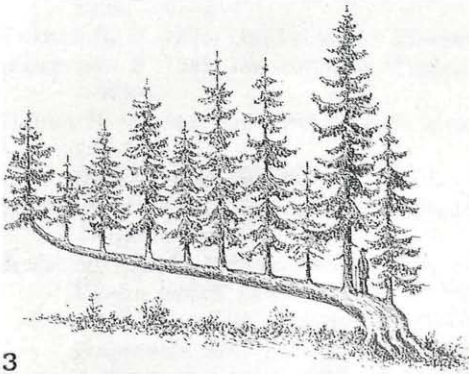
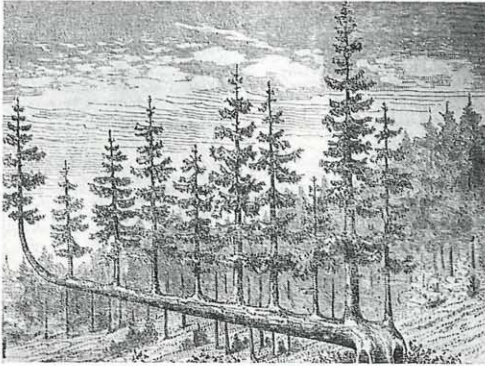


Abb. 1. „Fichtenharfe“ aus HAUER v. 1881: 29. — Abb. 2. „Harfe“, vierzigjährige Fichte. Aus A. S. 1899: 36. — Abb. 3. „Harfenfichte“ aus SCHRÖTER & KIRCHNER 1903: 119, Fig. 41. — Abb. 4. „Harfentanne“ phot. HOFFER aus LÄMMERMAYR & HOFFER 1922: 131, Fig. 6. — Abb. 5. „Harfentanne“ phot. WIDDER 1922. — Abb. 6 „Harfenfichte“ phot. STERN aus ANONYMUS 1925: 28. — Alle Bilder beziehen sich auf ein und denselben Baum, der eine Tanne war.

besuchter Anziehungspunkt der Umgebung von Bruck an der Mur geworden. Nach dem Weltkrieg ist er infolge Krankheit und menschlicher Unvernunft zugrunde gegangen.

Schrifttum

- ANONYMUS 1897. Deutschland merkwürdige Bäume: Umgewehrte Tanne im Forstenrieder Park. — Die Gartenlaube Jg. 1897: 276.
- 1925. Eine Harfenfichte bei Bruck a. d. Mur. — Die Scholle 1 (1): 28.
- 1961. Wunder der Natur — die „Harfentanne“. — Kleine Zeitung, Graz, 58./13. Jg. Nr. 64.: 17.
- A. S. 1899. Die „Harfe“ bei Frauenberg. — Die Gartenlaube Jg. 1899: 36.
- FEUCHT O. 1924. Vom Harfenwuchs der Tanne. — Mitt. dtsh. dendrol. Ges. 1924: 362—366.
- FRANCÉ R. H. 1906. Das Leben der Pflanze. 1. — Leipzig.
- HARTMANN F. 1942. Das statische Wuchsgesetz bei Nadel- und Laubbäumen. — Wien.
- HAUER R. v. 1881. Eine Fichtenharfe in den Alpen. — Waidmanns Heil 1(4): 29—30.
- HEGI G. 1907. *Gymnospermae*. In: HEGI, Illustr. Fl. Mitteleur., 1 — München.
- LÄMMERMAYR L. & HOFFER M. 1922. Steiermark. — In: JUNK's Natur-Führer — Berlin.
- SCHRÖTER C. 1898. Ueber die Vielgestaltigkeit der Fichte (*Picea excelsa* LINK). — Vjschr. naturf. Ges. Zürich 43 (2—3): 125—252.
- 1934. Uebersicht über die Modifikationen der Fichte. — Schweizer. Z. Forstwesen 85 (2): 33—46.
- & KIRCHNER O. v. 1903. *Picea excelsa* LK. — In: KIRCHNER-LOEW-SCHRÖTER, Lebensgeschichte Blütenpfl. Mitteleur. 1 (1): 99 155. — Stuttgart.
- STÜTZER F. 1900. Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns, 1. — München.
- WIDDER F. J. 1925. „Die Harfentanne von Maria-Rehkogel“ Vortragstitel. — Mitt. naturwiss. Ver. Steiermark 61 (1A): 7, 9.
- 1971. Umfang und Areal von *Primula villosa*, — Jb. Ver. z. Schutze d. Alpenpfl. u. -Tiere 36: 74—109 (S. A.: 1—45).
- WILLKOMM M. 1887. Forstliche Flora, 2. Aufl. — Leipzig.
- WINKLER & HÜBEL 1969a. Die Naturdenkmale in der Steiermark. Beilage *) des Österreichischen Naturschutzverbandes, Landesgruppe Steiermark, zum Verordnungsblatt für das Schulwesen in der Steiermark 11. Folge Juni 1969. — Verordn.-bl. Landesschulrat. Steiermark Jg. 1969, Stück (6): 2 Seiten.
- — 1969b. Die Naturdenkmale in der Steiermark, — Natur und Land 55 (5. November 1969): 164—167. (Wörtlicher Abdruck von 1969a unter Weglassen von Schlußabsätzen).

*) Als „Beiblatt“ im Steir. Naturschutzbrief 11 (61): 16 bezeichnet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Phyton, Annales Rei Botanicae, Horn](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [14_3_4](#)

Autor(en)/Author(s): Widder Felix Josef

Artikel/Article: [Die Harfentanne bei Bruck an der Mur. 223-227](#)